

kann den Hallelujahnigger unter keinen Umständen leiden. Wenn Sie aber als bescheidene Eingeborene auftreten, behandelt er Sie sicherlich freundlich.“

Seluki, der das Bomongo fließend beherrschte, sprach für beide, als sie vor Sanders standen.

„O Herr“, sagte er, „wir wollen unseren Vetter Bosambo besuchen.“

Der Gouverneur betrachtete sie mit einem kalten Blick.

„Du kommst aus Liberia, und dieser Mann hier stammt aus Senegal“, erwiderte er.

Fendi war außer sich, denn er erlebte zum erstenmal, daß ein weißer Mann die verschiedenen Stämme sofort unterscheiden konnte.

„Ich will vor allem hören, warum ihr zu den Ochori gehen wollt. Es kam schon einmal ein verarmter Verwandter Bosambos hierher, um ihn zu besuchen, und nachher gab es Schwierigkeiten. Denn Bosambo ist nicht so reich, daß er jedem Menschen Almosen schenken kann.“

„O Herr, wir sind nicht arm“, entgegnete Seluki eifrig. „Ich habe einen Sack voll Silber und auch ein Geldbuch.“

Er zeigte dem Gouverneur einen großen Beutel, der eine hübsche Summe enthielt. Die drei Kisten, die sie mit an Land gebracht hatten, wurden nicht geöffnet.

„Zieht in Frieden nach Norden“, sagte Sanders. „Aber ihr geht in ein wildes, unzivilisiertes Land, in dem viele schlechte Menschen leben. Ihr dürft mir keinen Vorwurf machen, wenn ihr das Geld in der Nacht verliert.“

Fendi mußte lächeln.

Bosambos große, kräftige Gestalt machte Eindruck auf Fendi.

„Ich sehe dich“, begrüßte der Oberhäuptling der Ochori seinen Landsmann aus Liberia freundlich. „Du sollst in meiner schönsten Hütte schlafen, und heute abend werde ich einen großen Tanz für dich abhalten. Morgen früh sollt ihr beim Palaver zu meiner Rechten und zu meiner Linken sitzen, und die Einwohner des Landes sollen euch gebührend ehren.“

Am Abend fand ein großer Tanz zu Ehren der beiden Gäste statt, an dem auch noch zwei andere Fremde als Zuschauer teilnahmen. N'saki hatte eine lange Reise zur Stadt der Ochori gemacht, weil sie mit Bosambo ein Palaver über einen gewissen Goldbecher abhalten wollte, der merkwürdige Ornamente trug.

Nach dem Tanz sah Fendi, daß sich ein hübsches Mädchen den Zuschauern näherte. Er war ein eitler Mann und dachte, sie käme seinetwegen. Er trennte sich deshalb einen Augenblick von den anderen, als alle Augen auf den Tanz gerichtet waren, und trat zu ihr.

„O Frau, ich bin der Mann, den du suchst.“

Hierin irrte er sich; aber N'saki war eine kluge Frau und kannte ihn. Es hatte sich schon das Gerücht verbreitet, daß er reich und mächtig sei.

„In der Nacht werde ich in der kleinen Hütte sein, die der Häuptling für mich hat bauen lassen“, sagte er. „Dort wollen wir zusammenkommen, und ich will dir von fremden Ländern und Völkern erzählen wie kein anderer.“

Zum Zeichen ihres Einverständnisses schüttelte sie den Kopf, und später ging sie zu ihm und erzählte ihm auch von N'gama und dem kleinen, goldenen Becher ...

2054

Drei Tage später nahm er aus einer seiner Kisten ein Bündel, das in Tuch eingewickelt war. Vier Browningpistolen lagen darin. Er schützte vor, daß er mit Seluki und drei Trägern auf einen Jagdausflug gehen wolle. Die Träger sollten in der Nähe von N'gamas Dorf zurückgeschickt werden, aber vorher ereignete sich ein unglücklicher Zufall. Einer der Leute war ein Späher Bosambos, der seinem Herrn fortlaufend Nachricht über das Verhalten der Fremden sandte. Er war auch sehr neugierig und hätte gern gewußt, was die kleinen Rucksäcke enthielten, die die beiden Abenteurer auf dem Rücken trugen.

Während der Nacht öffnete er einen und entdeckte die Browningpistolen und die dazugehörige Munition. Nachdem er das erfahren hatte, beriet er sich mit seinen Landsleuten.

„O ko“, sagte er, „diese Männer tragen die kleinen Gewehre bei sich, die ha-ha sagen. Bosambo muß das wissen.“

Während sie noch darüber sprachen und am Feuer kauerten, rollte sich Fendi auf dem Boden zu seinem Begleiter zurück und weckte ihn.

„Diese Nigger haben die Browningpistolen gesehen — wir müssen sie beiseiteschaffen.“

Am nächsten Morgen erschossen Seluki und Fendi zwei Träger hinterrücks. Sie wußten über-



N'saki ruderte in einem schwer beladenen Kanu der Grenze des französischen Kolonialgebiets entgegen und sang ein Lied über die Schätze, die sie gewonnen ...

haupt nicht, was ihnen geschah. Der dritte war der Spion Bosambo, und es gelang ihm, zu entkommen. Erst nach einer langen Verfolgung und Schießerei konnte ihn Seluki am Ufer des kleinen Flusses B'sini niederstrecken. Der Mann fiel ins Wasser, und die Fluten färbten sich rot.

Sie eilten nun zu dem Lagerplatz zurück und versteckten die Leichen der beiden Träger.

„Wenn uns das Weibstück nicht verrät, können wir das Land verlassen, bevor etwas herauskommt. Die französische Grenze liegt fünfundzwanzig Meilen weiter nördlich, und ich bin doch ein französischer Untertan!“

N'saki wartete tatsächlich auf sie, und zwar eine Stunde Wegs von der Stelle entfernt, wo sie die Träger erschossen hatten. Neben ihr stand ihr großer, stattlicher Liebhaber, stützte sich auf einen Speer und sagte nichts.

Aber über die ersten Worte der Frau waren die beiden entsetzt.

„Zeigt mir doch eure kleinen Gewehre, mit denen ihr Bosambos Leute niederschossen habt“, sagte sie.

Fendi, der eitel war, zeigte ihr seine Browningpistole. Zu seinem größten Er-

2055